

Christian Holl

Große Worte, große Projekte, verspielte Chancen

Die Nachrichten-, Presse- und Feuilletonrundschau im Herbst: Neue Museen, ein Bankgebäude und eine verdiente Würdigung



Der Architekt und die Metapher – ein ewiges Drama. Von einem neuen Akt berichtete Hanno Rauterberg in der Zeit: Gehry nenne sein neues Gebäude – **ein Museum für Bernard Arnault und die Fondation Louis Vuitton** im Bois de Boulogne, im Westen von Paris – „gern eine Wolke, wahlweise auch eine Jacht, wobei man nicht ganz versteht, wie das zu den Eisbergen passt, denn so heißen bei ihm die kantigen Formen, in denen sich die Ausstellungsräume verbergen. In jedem Fall gehen etliche **Großmetaphern auf Kollisionskurs**, und gerade darauf hat es Gehry abgesehen. Stets will er etwas Bedeutendes bauen, aber keine Bedeutung. Er ordnet die Welt nicht, fasst sie nicht in vertraute Bilder, sondern jongliert mit Assoziationen und hofft auf die befreiende Wirkung des Durcheinanders.“ Die Kollision der Metaphern als Metapher der Befreiung. Nun gut. Doch die Kunst, so Rauterberg komme zu kurz, sie sei zu konventionell: „Aber vielleicht ist das schlicht der Preis für die neue Macht der Geldes: eine Kunst, die schon deshalb langweilt, weil sie nichts anderes mehr sein will als das Halstuch eines wohlhabenden Menschen.“ Ist die Wolken-Eisbergjacht das nicht genauso, auch wenn sie gelungener sein mag als manche der letzten Gebäude



Prismen im Boxkampf, brandgeschützt. Die EZB in Frankfurt.
(Bild: Christian Holl)

Gehrys? So sieht es wohl eher Niklas Maak in der FAZ, der beklagt, dass der Übergang des leichten Entwurfs in die Realität schwierig werde: „Die Fondation Vuitton prangt im Bois de Bologne wie das Krokodil auf dem Lacoste-Hemd, als leuchtendes Signet der neuen Privatsammlerwelt im öffentlichen Raum.“

Kleinere Brötchen backt man in Münster – hier wurden für **das neue Westfälische Landesmuseum** – das heute LWL-Museum für Kunst und Kultur heißt, als wäre es ein Fußballstadion – nicht 140 Millionen Euro verbaut, sondern nur knapp 50. Überzeugt hat der Bau, entworfen von **Staab Architekten**, die Kritiker dennoch. Vom inneren und äußeren Gewinn schreibt Andreas Rossmann in der FAZ – er bestehe in der Verzahnung von Alt und Neubau, in der Verortung in der Stadt. Dass Staab das Gebäude „unvoreingenommen aus dem städtischen Kontext“ erarbeitet habe, meint Michael Kasiske in der bauwelt. Es geht scheinbar auch ohne Wolken und Eisberge.

Ein Architekt, der eine von ihm in die Welt gesetzte Metapher wohl nie mehr los wird, ist **Wolf D. Prix**. Der **Neubau der EZB**, den er entworfen hat, soll natürlich genausowenig brennen wie andere Häuser auch. Zwar ist die EZB noch nicht bezogen, eröffnet wird sie erst im nächsten Jahr. Berichtet wird freilich schon fleißig. Eine prägnante, knappe und präzise Kritik finden wir im Lokalteil der FAZ. Vom „**Boxkampf der Prismen**“ schreibt Laura Weissmüller in der Süddeutschen. Auch schön. Eher nachdenklich muss aber der Schluss ihres Artikels stimmen, in dem es heißt, was der Europäischen Union bislang gefehlt habe, sei ein gut sichtbares Zeichen. „Jetzt steht es am Main, 202 Meter hoch“. Und wahrlich gut sichtbar, denn im Osten der Stadt stehen bislang keine Hochhäuser. Was es aber für eine politische Union bedeutet, wenn sie von einem Bankgebäude symbolisiert werden soll? In der FAS war bereits von der „**neuen Burg der EZB**“ die Rede – vielleicht auch nicht so falsch. Denn hier sollte es nicht nur nicht brennen, auch sonst geht es um den Fetisch Sicherheit – hinein darf eben nicht jeder. Auch ein Symbol für die EU.

Viele kommen aber eben doch. Wenn sie hier sind, wird geprüft, ob sie bleiben dürfen. Solange wohnen sie **in Containerdörfern**. In ihnen liegt **einiges im Argen**, Julian Staib berichtete darüber. Projekte wie die von **feldschnieders+kister** sind die Ausnahme. Dass sie Anerkennung finden, so berichtet David Kasperek in der architekt, irritiere



David Chipperfield
Sticks and Stones, eine
Intervention. Installations-
ansicht.
(Foto: David von Becker)

den Architekten Feldschnieders – habe er doch „etwas relativ Selbstverständliches und Naheliegendes“ getan. Offensichtlich nicht so selbstverständlich, wie man es gerne wünschen würde.

Und was gab es sonst Neues? Nichts aus Berlin? Doch, natürlich. Auch dort ergießt sich Spott und Zorn über eine neue Mall – die „**Mall of Berlin**“. Über sie schreibt Johannes Novy: „Im direkten Vergleich zum – am treffendsten wohl als rosafarbener ‚Kotzbrocken‘ bezeichneten – Alexa, wirkt der jüngste Neuzugang auf dem umkämpften Berliner Einzelhandelsmarkt geradezu zurückhaltend. Abgesehen davon ist der Eindruck, den The Mall of Berlin hinterlässt, so enttäuschend wie erwartet. Nur schlimmer.“ Vielleicht auch wie erwartet, nur schlimmer, steht es am **Kulturforum**, hier habe der Bund sein **Chance verspielt**, so Andreas Kilb in der FAZ. Ein **Museum der Moderne** soll von privaten Investoren errichtet und dann angemietet werden. Und es komme, wenn es komme, an der Potsdamer Straße zu stehen – damit „das Problem des Kulturforums“ nebenbei mit gelöst würde, so zitiert Kilb Hermann Parzinger, den Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Da sich auch **David Chipperfield** für ein anderes Modell ausgesprochen hat – warum ein neues Museum bauen, wenn man nur eine Erweiterung der Neuen Nationalgalerie brauche –, gibt auch Kilb die Hoffnung noch nicht auf, dass Frau Grütters, die Kulturstaatsministerin und „ihr Sparringspartner, der Bundesfinanzminister“ es irgendwann auch so wie Chipperfield sehen werden.

Der wird nächstes Jahr die Neue Nationalgalerie sanieren – derzeit zeigt er dort eine Ausstellung aus rohen Baumstämmen – „**Sticks and Stones**“. Nikolaus Bernau hat eine zwiespältige Meinung dazu: „So ist die Ausstellung reichlich abstrakt geraten – wer denkt bei Kiefern schon an ionische Säulen? Andererseits lockt ein grandioses Raumerlebnis: Die Ausblicke durch den Stützenwald auf die Terrasse der Neuen Nationalgalerie macht wieder einmal deutlich, wie wichtig für die Wirkung dieses Baus seine Freiheit von aller dichten Umbauung ist. Und damit ist diese Ausstellung sogar noch eine Lehre für die Debatte um die Erweiterung der Neuen Nationalgalerie.“
Siehe oben.

Zum Abschluss dieses Nachrichtenüberblicks haben wir aber auch noch eine erfreuliche Nachricht. **Wolfgang Pehnt** erhielt von der Universität Kassel die **Ehrendoktorwürde**. Keinem würden diese Ehrung mehr gönnen als Pehnt, der in feiner, präziser Sprache die Architekturentwicklung der Bundesrepublik in den letzten Jahrzehnten begleitet hat. Von ihm können Architekten auch heute noch unter anderem lernen, wie man geschickt Metaphern gebraucht.